

Mediziner: Denkt endlich an die Kinder!

Jugendpsychiatrie fordert bei Corona mehr Solidarität ein: „Wir haben bereits jetzt große Sorge um die junge Generation.“

Von Isolde Stöcker-Gietl

27. Juli 2021 04:30 Uhr



Noch ein Lockdown und damit weitgehende Isolation hätte gravierende Folgen für die Psyche von Kindern und Jugendlichen, warnt Dr. Rexroth. Foto: Fabian Sommer/dpa

REGENSBURG. Das Virus macht sich bereits wieder breit an den bayerischen Schulen: Projektstage

entfallen, Quarantänemaßnahmen werden angeordnet, Masken kehren in den Unterricht zurück. Aber das, was nach den Schulferien im vergangenen Jahr passierte, darf sich auf keinen Fall wiederholen, mahnt Dr. Christian Rexroth, Sprecher der Landesarbeitsgemeinschaft der Leitenden Ärzte für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Bayern (LAG KJPPP) und Chefarzt der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie am Bezirksklinikum Regensburg, im Gespräch mit der Mittelbayerischen. Noch ein Lockdown sei der jungen Generation nicht zuzumuten. Diese Probleme sieht er auf die Jugend zukommen.

ANZEIGE



Söder, Piazzolo und die Schule

Der bayerische Ministerpräsident Markus Söder sagte etwa vergangene Woche: „Wir wollen keinen weiteren Lockdown, aber wir müssen die Denkaufgabe für den Herbst lösen.“ Kultusminister Michael Piazzolo erklärte in seiner Bilanzpressekonferenz zum Schuljahresende, dass Ziel und staatlicher Auftrag auch in Corona-Zeiten der Präsenzunterricht sei. Den wolle man mit einem Dreiklang aus „Schützen, Fördern, Einstellen“ gewährleisten. Aber er mahnte auch: „Corona ist noch nicht vorbei!“. So überrascht es nicht, dass die Schulleitungen in ihren Elternbriefen bereits vor Ferienbeginn die weiteren Maßnahmen für einen neuerlichen Distanzunterricht im Herbst skizzieren.

„Wir brauchen kreative Konzepte, die unter Einhaltung der Infektionsschutzmaßnahmen eine möglichst lange Öffnung der Einrichtungen ermöglicht. Dabei sollte nicht nur über Kinder und Jugendliche hinweg beschlossen werden. Kinder und Jugendliche sollten entsprechend der UN-Kinderrechtskonvention regelhaft beteiligt werden“, fordert Rexroth. Angesichts steigender Fallzahlen und der nahen Schulferien

gelte es jetzt, Konzepte zu entwickeln, damit die Bildungs- und Freizeiteinrichtungen für Kinder und Jugendliche nicht erneut geschlossen werden, sondern möglichst lange geöffnet bleiben. Denn die Situation sei längst alarmierend: „War vor der Pandemie schon jedes fünfte Kind von einer seelischen Belastung betroffen, sind es in einer Klasse mit 30 Kindern mittlerweile zehn, bei denen die Pandemie zu erheblichen psychischen Belastungen geführt hat.“

Dr. Christian Rexroth sieht täglich in seiner Klinik, vor allem aber hört er von Kolleginnen und Kollegen unterschiedlicher Fachgebiete bayernweit seit Monaten, wie sich die Pandemie auf die Psyche junger Menschen geschlagen hat und wie das medizinische Versorgungssystem an seine Grenzen gerät. Die psychischen Folgen machten sich ganz unterschiedlich bemerkbar. Besonders deutlich zugenommen hätten Depressionen, Ängste und Essstörungen, sagt Rexroth. An den Kliniken, aber auch in den Praxen sei festzustellen, dass auch mehr Jugendliche Rat suchen, die so belastet seien, dass sie keinen Sinn mehr in ihrem Leben sehen. Die Ärzte sähen Verläufe mit sich deutlich verschlechternden Symptomen. Nicht jeder junge Mensch, der psychisch belastet sei, entwickle auch eine psychische Krankheit, betont Rexroth. „Aber: Je länger die Corona-Maßnahmen andauern, desto höher wird das Risiko, dass es bleibende seelische Schäden bei Kindern und Jugendlichen gibt. Die gilt es zu verhindern!“

Ein weiteres Problem: Die Versorgungslage in der Kinder- und Jugendpsychiatrie ist bereits jetzt massiv angespannt. In der Oberpfalz ebenso wie im Rest von Bayern, aber auch in vielen Regionen bundesweit. Der Fokus liegt hier auf akuten Fällen. Deshalb wollen sich die Fachärzte besser vernetzen: „Nachdem Haus- und Kinderärzte meist erste Anlaufstelle für Familien sind, bedarf es dort flächendeckend mehr Kompetenzen in der psychosomatischen Grundversorgung von Kindern und Jugendlichen. Auch sollten Lehrkräfte und Erzieher, schlicht alle Berufsgruppen, die regelhaft mit Kindern und Jugendlichen beruflich arbeiten, im Hinblick auf mögliche psychische Belastungen der ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen weitergebildet werden und entwicklungspsychologische Grundkenntnisse erwerben, damit wir die betroffenen Kinder und Jugendlichen in der Versorgung frühzeitig erreichen“, betont Rexroth. „Und wir müssen alles

dafür tun, damit wir nicht auf einen weiteren Winter im Lockdown zusteuern.“



Dr. Christian Rexroth, Sprecher der Landesarbeitsgemeinschaft der Leitenden Ärzte für Kinder- und Jugendpsychiatrie (LAG KJPPP) und Chefarzt der Kinder- und Jugendpsychiatrie am Bezirksklinikum Regensburg fordert Solidarität mit der jungen Generation. Foto: Katharina Kellner

Rexroth verweist u. a. auf die COPSY-Studie vom UKE aus Hamburg, die die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen während der ersten und zweiten Welle der Corona-Pandemie untersucht hat. Demnach gibt es dramatische Entwicklungen. Erlebten vor Corona drei von zehn Kindern und Jugendlichen eine geminderte Lebensqualität, waren es nach der zweiten Welle bereits sieben

von zehn. Vor der Pandemie hatten zwei von zehn psychische Auffälligkeiten, jetzt sind es drei von zehn. Und die Studie belegt auch, dass die besonders Betroffenen in sogenannten Risikofamilien aufwachsen. Alleinerziehende oder Familien mit niedrigem Einkommen, mit Migrationshintergrund oder mit anderen Risikofaktoren wie Sucht- oder psychischen Erkrankungen der Kinder oder/und ihrer Eltern. Manche dieser Kinder waren im Lockdown vollkommen abgetaucht und nicht mehr erreichbar. Ein Teil von ihnen saß stattdessen vor Computerspielen oder chattete in sozialen Netzwerken. Mit dramatischen Folgen: Die Verbreitung, der Erwerb, Besitz und die Herstellung von sexuellen Missbrauchsabbildungen nahmen laut der Polizeilichen Kriminalstatistik 2020 um 53 Prozent zu. Schätzungen gehen sogar davon aus, dass in Deutschland pro Schulklasse ein bis zwei Schüler sexueller Gewalt ausgesetzt sind oder waren. Auch die Gewalt in Familien nahm im Lockdown zu. Hier spricht die Polizeiliche Kriminalstatistik von zehn Prozent mehr Misshandlungen im Jahr 2020.



INTERVIEW

„Corona ist wie ein Brandbeschleuniger“

Die Kinder-Psychotherapeutin Heidi Zorzi schlägt Alarm: Noch nie waren so viele ihrer Patienten suizidgefährdet wie jetzt.

„Vor diesem Hintergrund müssen wir den Kindern und Jugendlichen immer und immer wieder ihre Stimme geben. Sie brauchen jetzt kluge Konzepte. Die junge Generation war solidarisch mit der älteren Generation. Nun ist es an der Zeit, dass wir diese Solidarität auch Kindern und Jugendlichen zuteilwerden lassen“, sagt Rexroth. Wie schon andere Verbände fordert die LAG, alle Bildungs- und Freizeiteinrichtungen im Herbst und Winter möglichst lange offen zu halten und hier entsprechend der STIKO priorisiert zu impfen. Von einem Impfzwang hält Rexroth allerdings nichts. „Aber für mich stellt sich auch hier die Frage der Solidarität mit unseren Kindern und Jugendlichen.“

Fokus neu legen

Überhaupt wünscht sich Rexroth als Sprecher der LAG, dass alle gesellschaftlichen Maßnahmen stets auch im Hinblick auf ihre Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche – ganz im Sinne einer Normenkontrolle – auf Herz und Nieren geprüft werden. „Die jungen Menschen haben in den vergangenen Monaten viel erlebt, was nicht zu einer Kindheit gehört. Viele Belastungen kamen hinzu und wichtige Rituale wie Familienfeiern oder Schuljahresabschlussgottesdienst entfielen.“ Der Fokus sei auf einen anderen Personenkreis gelegt worden. Jetzt sei es an der Zeit, etwas an die junge Generation zurückzugeben. Dafür würde sich Rexroth auch etwas Kreativität wünschen. „Was spricht denn dagegen, statt der Disco ein Parkdeck zu öffnen, wo die jungen Leute tanzen gehen können?“ Das Land müsse zeigen, dass es in eineinhalb Jahren Pandemie dazugelernt habe. „Sonst werden wir als Gesellschaft noch stärkere Folgen und auch noch viel länger zu spüren bekommen.“



MEINUNG

Mehr Tempo zum Wohle der Kinder

Das Aufholprogramm der Bundesregierung ist dringend notwendig, um die durch die Pandemie entstandenen Defizite auszugleichen.

Aktuelles aus der Region und der Welt gibt es über den Facebook Messenger, Telegram und Notify direkt auf das Smartphone.

Belastungen erkennen

Hilferuf:

Wenn sich Kinder und Jugendliche zurückziehen, wenn sie traurig sind, perspektivlos bis hin zu lebensmüde wirken, sich Phasen von Müdigkeit und Erschöpfung bemerkbar machen, sollten sich Familien Hilfe holen.

Anlaufstellen:

Die Erziehungsberatungsstellen bzw. die sozialen Beratungsstellen unterstützen Familien bei den notwendigen Schritten. Hilfe gibt es auch bei den Beratungshotlines und den Institutsambulanzen der Kinder- und Jugendpsychiatrien. Unter corona-und-du.info gibt es hilfreiche Informationen zum Thema.

Weitere Artikel aus diesem Ressort finden Sie unter [Bayern](#).



Isolde Stöcker-Gietl